

Theologie des Volkes. Hrsg. v. Adolf EXELER und Norbert METTE. Mainz: Grünewald 1978. 208 S. (Grünewald Reihe.) Kart. 26,-.

Der Titel dieses Sammelbands läßt zunächst an eine neue der in unserer Zeit nicht seltenen „Genetiv“-Theologien denken. Was meint hier „Volk“? A. Exeler entwickelt in seiner einleitenden „These“ (13–40), daß es um das Glaubenszeugnis der „Kleinen“, seine Formulierung und Bedeutung geht, nicht um Reden über das „Volk“. Vier beispielhaft vorgestellte „Konkretionen“ (41–85) sollen den Sinn der These verdeutlichen mit Texten, in denen sich eine „Theologie des Volkes“ ausspricht: Bekenntnisse, Beschreibung, Katechismus, Geschichte(n). Als dritter Teil („Reflexionen“, 86–192) folgt die fachtheologische Diskussion des Vorschlags, die nicht nur dem Umfang nach das Schwergewicht des Bandes ausmacht. Der zweite Herausgeber beschließt dann die Sammlung mit „Zusammenfassung und Ausblick“ (193–208), wobei das Programm als offene Aufgabe weiterer Auseinandersetzung und praktischer Realisierung herausgestrichen ist: „Die Beiträge in diesem Buch sind noch nicht die gesuchte ‚Theologie des Volkes‘“ (205).

Besondere Aufmerksamkeit dürfen die Beiträge zur Reflexion beanspruchen, da in ihnen Wert und Grenzen des Ausgangsgedankens am klarsten erhoben sind. H. Frankemölle zeigt Möglichkeiten, vor allem aber auch Desiderate vom Neuen Testament her auf, während E. Biser im Blick auf die einseitige Kanalisierung der innerkirchlichen Kommunikation besonders das Berechtigte des neuen Vor-

schlags unterstreicht. H. J. Pottmeyer untersucht Begriff und Bedingungen, G. Lange-meyer die Vernunft des Alltagsglaubens, M. Göpfert formuliert schließlich eine Reihe gewichtiger Anfragen unter Hinweis auf mögliche Hintergründe und Gefahren des Programms. Daß diese z. T. doch sehr kritischen Stimmen sich hier äußern konnten, gibt dem Unternehmen sein Gewicht.

Das genuin pastorale Anliegen einer lebendigen Glaubenskommunikation versteht sich heute gerade wegen der praktischen Schwierigkeiten von selbst. Doch angesichts der sehr realen Kommunikationsbarrieren muten dann einige Ausfälle in diesem Band um so merkwürdiger an. Ist denn der Glaube des Volkes wirklich so sprachlos, wie hier durchgängig und fraglos vorausgesetzt wird? Jedenfalls hätten Volksspiritualität und vor allem das Beten schon eine Überlegung verdient neben den rechtfertigenden oder argumentativen Äußerungen, denen vor allem die Aufmerksamkeit geschenkt ist. Vielleicht wäre dann auch genauer zwischen der spontanen Glaubensäußerung und der eigentlichen Glaubensreflexion zu unterscheiden gewesen, ohne daß damit einer Trennung das Wort geredet sein soll.

Alles in allem macht der Band jedoch auf eine Situation zwischen Volk und Theologie aufmerksam, die bedenklich ist und die notwendig bewußter sein muß, als sie ist. Außerdem finden sich zahlreiche Anregungen zum praktischen und theoretischen Umgang mit dieser Situation; darin liegt der Nutzen dieser Veröffentlichung. K. H. Neufeld SJ

Neues Testament

DOMMERSHAUSEN, Werner: *Die Umwelt Jesu.* Politik und Kultur in neutestamentlicher Zeit. Freiburg: Herder 1977. 136 S. (Theologisches Seminar.) Kart. 15,50.

Das in fünfzehn Paragraphen gegliederte Werk beschreibt im ersten Teil die politische Zeitgeschichte (§ 1–10), im zweiten die Kulturgeschichte des Neuen Testaments (§ 11–15). Die allgemeine Literatur und die Spezialtitel

sind jeweils zusammengefaßt, so daß, entsprechend dem Charakter der Reihe, der Text mit nur wenigen Anmerkungen auskommt.

Die Zeitgeschichte beginnt mit Cyrus (539 bis 529 v. Chr.) und reicht etwa bis 135 n. Chr. Von Anfang an, beginnend mit Exil und Rückführung, finden sich häufige Durchblicke auf Jesus und seine Zeit, z. B. wenn von Straßen, Schriftgelehrten, Großgrundbesitzern, Zöll-

nern, Festen und Brauchtum berichtet wird. Dadurch ergibt sich der dynamische Charakter dieses Teils; nicht nur Fakten und Daten, auch Abläufe und Entwicklungen, wie das Wachsen der Diaspora, kommen in den Blick. Die Darstellung der jüdischen Selbstverwaltung, der Parteien und der antirömischen Bewegung (§ 8 und 9,1) ist allerdings recht knapp, zum Teil schablonenhaft, und läßt fast vollständig die Frage vermissen, was diese Parteienlandschaft und Gerichtsbarkeit für Jesus und seine Entwicklung bedeutet haben müssen. Die Pharisäer kommen zu gut weg; ihr politischer Einfluß wird unterschätzt und die neutestamentliche Polemik gegen sie zu schnell als nachösterliche Verzeichnung qualifiziert. Hier und auch im zweiten Teil fehlt die Reflexion der Rolle, die das Volk selbst, die „amme ha-aretz“, spielt. Ferner wird die Trennung des Christentums vom Judentum (§ 10,2) als solche nicht reflektiert und damit nicht als geschichtlicher Prozeß erfaßt; sie wird lediglich konstatiert und recht undeutlich vorausgesetzt.

Der zweite Teil erhellt die sozio-kulturelle Situation der Zeit Jesu. Er berichtet über Währung und Gewicht, die Zahl der Jersusalemmer Einwohner, die Priesterschaft, die soziale Schichtung, Tempel- und Synagogengottesdienst, heidnisches Kultwesen im Römerreich und vieles andere mehr.

Das Buch eignet sich nicht nur für Theologiestudenten; es kann allen empfohlen werden, die nach einer gut lesbaren, übersichtlichen, spannend geschriebenen Information über die Umwelt Jesu suchen. W. Feneberg SJ

TRILLING, Wolfgang: *Die Botschaft Jesu*. Exegetische Orientierungen. Freiburg: Herder 1978. 122 S. Kart. 16,80.

„Von welchem Punkt aus ist die Botschaft Jesu zu begreifen, zu beurteilen, wo liegt die Mitte, von der aus sich das Ganze entfaltet, wo ist der magnetische Kern, der alles zusammenhält und von dem aus sich das Bild ordnet?“ (20) Dieser „Frageort“ ist nach Trilling „das Verhältnis zwischen der Kunde von Gott und von der Gottesherrschaft bei Jesus“ (10). Die von Jesus gegenüber anderen Heilsbe-

griffen hervorgehobene und spezifisch geprägte Rede von der Gottesherrschaft gilt es im Sinn Jesu „als spezifische Explikation der Rede von Gott zu begreifen“ (15). Damit wird das Verhältnis von „geheiligt werde dein Name“ und „dein Reich komme“ eindeutig und unmißverständlich – „Dreh- und Angelpunkt unserer Überlegungen“ (39) – aus der Priorität des ersten vor dem zweiten bestimmt: „Die Art, in der Jesus von der Gottesherrschaft spricht, erklärt sich aus der Art, wie er von Gott spricht“ (39). Daraus folgt zum Beispiel, daß Jesus die Freude Gottes bringt, weil Gottes Freude Jesu Freude ist (25 ff.). In befreiender Motivfolge wird bis hin zur Feindesliebe das Christentum in seiner Eigenart von Jesus her erklärt (28–31). Rabe und Lilie (32 f.), Maulbeerfeigenbaum und Senfkorn (34 ff.), Gebet und Glaube werden existentiell und zugleich befreiend-kritisch interpretiert.

In einer vielleicht verkürzten Gegenüberstellung von Naherwartung und Gott wird eine radikale Gegenwartseschatologie nach Lk 11,20 und 17,20 f. vertreten, die Position von N. Perrin fast vollständig übernommen („weit- hin gleichgerichtete Intention“, 103, A. 3). Die sogenannten „Terminworte“ werden als nachösterlich-menschliches Produkt entschärft (54); die Auseinandersetzung mit G. Lohfink im Nachtrag ist fast unverständlich (54 ff.), die Abwertung von E. Gräser äußerst auffällig (61 f.). Dazu kommt eine Verhältnisbestimmung von Altem Testament und Gott, durch die Gnade antijüdisch verstanden (vgl. Gottesherrschaft als Gabe, 44–49) und die Rolle Israels nicht entsprechend gewertet wird. Die Tora erscheint fast nur negativ, der Antijudaismus in Mt 23 wird mit Kümmel als inner-neutestamentliches „Aufgeben des Glaubens“ (92) durch ein dem Liebesgebot verpflichtetes Christentum, nicht als innerjüdische Konfliktsituation gedeutet. Auch durch die Interpretation der Herrenworte in der Didache (76 ff.), bei Jakobus (78 ff.), bei Paulus (80–83) und bei Matthäus (84 ff.) werden die Herrenworte aufgewertet, indem die Tora abgewertet wird. Paulus predigt wie Jesus die Liebe. Die Frage, was er denn anders predigen soll,